

Räss wie Schweizer Käse, scharf wie ungarisches Gulasch

Das Schwyzer Kantonalorchester (SOKS) realisierte in der Wollerauer Mehrzweckhalle Riedmatt zum zweiten Mal ein grosses Jugendförderprojekt unter dem Titel «Räss und scharf». 22 junge Schwyzer und Roma-Musiker standen mit den Stammkräften auf der Bühne.

Micha Brandstetter

Sehr aussergewöhnlich, dieses Prädikat verdient diese Aktion des SOKS auf jeden Fall. Es gab nur zwei Gesamtproben, dennoch wagte sich das Ad-hoc-Orchester an ein Programm, das technisch einiges forderte. Der musikalische Leiter Urs Bamert stellte die Verbindung zum Snétberger Music Talent Center am Plattensee her und gab damit den Anstoss. Dessen Gründer, Gitarrist Ferenc Snétberger, war selbst vor Ort. Er fördert begabte Jugendliche aus einfachen Verhältnissen, besonders Sinti und Roma aus Ungarn, der Slowakei und der Ukraine.

Für die Nachwuchstalente bedeutete die Woche in Wollerau eine intensive Arbeitsphase. Sie wohnten im Pfadiheim Erlenmoos und Bamert erwies sich einmal mehr als Tausendsassa, dessen Aufgabe nicht am Dirigentenpult endet: Er kümmerte sich etwa um Ausflüge wie in die Milchmanufaktur, wo das Rässe sensorisch erlebbar wurde, oder organisierte Ventilatoren.



Urs Bamert dirigierte das SOKS und organisierte im Hintergrund das Jugendprojekt.

Bilder: Micha Brandstetter



Béla Lakatos brillierte beim Solo.



Yoko Jinnai solierte am Englischhorn.

«In dieser Situation braucht es Hoffnung und mehr Engagement füreinander. Musik verbindet da.»

Urs Bamert
Musikalischer Leiter SOKS

Jugendlich, frisch und sinfonisch
Gustav Holsts «St. Paul's Suite» eröffnete leicht und federnd, Granville Bantocks «Scenes from the Scottish Highlands» zeichneten Landschaften mit markanterem Strich. Dazwischen stand das pastorale Intermezzo «Sommernacht» des Brunner Komponisten Othmar Schoeck.

Meisterhaft führten die Künstler durch die wechselnden Stimmungen, in denen sich drückende Schwüle, ein tastendes Suchen nach Schatten, das Aufziehen eines Gewitters und schliesslich auch ein gelöstes Jauchzen und tänzerische Ländler ankündigen. Bei Holst wie auch bei Bantock blitzten Mollwendungen auf, die erstaunlich gut zur traditionellen Volksmusik

der Gäste aus Ungarn passten. Daraufhin spielte Béla Lakatos «Arlequin» von Louis Cahuzac solo auf der Klarinette. Er gestaltete das Stück wendig und schelmisch. Lakatos hat am Snétberger-Programm teilgenommen, studiert heute und gibt sein Wissen bereits an Jüngere weiter.

Ungarn und neue Welten
Nach der Pause stand Antonín Dvořáks berühmte Sinfonie «Aus der Neuen Welt» im Zentrum. Der Titel verweist auf Dvořáks Amerikaaufenthalt von 1892 bis 1895. Die Partitur orientiert sich an damaligen Vorstellungen der indigenen Klangwelt, wie sie etwa in Wildwest-Shows verbreitet wurden. Emma Csákvári, die begnadete

ungarische Cellistin, war eine prägende Figur im Ensemble, die immer wieder in den Fokus rückte. Das Largo gehörte Yoko Jinnai am Englischhorn, die die grosse Melodie nicht ausstellte, sondern singen liess.

Bamert interpretierte die Botschaft des Stücks gegenüber dieser Zeitung mit Gegenwartsbezug: Ungarn erlebe derzeit eine neue Welt und auch hierzulande wachse eine Generation in unsicheren Zeiten auf. Kriege, politische Härte und Egoismus machten Angst. In dieser Situation brauche es Hoffnung und mehr Engagement füreinander. «Musik verbindet da.» Nach dem Finale setzte rasch warmer Applaus ein. Dieser Darbietung hätte man mehr Zuhörer gegönnt.

Wenn Improvisation Fantasie entfacht

Am Samstag stand in der Aula des Maihofschulhauses das Hier und Jetzt im Mittelpunkt. Sieben Kinder der Musikschule Feusisberg-Schindellegi zeigten unter der Leitung von Greth Furger, wie lebendig Theater ohne feste Rollen sein kann.

Micha Brandstetter

Jérome, Sarina, Sophie und Lara aus der 1. bis 3. Klasse sowie Lea, Julia und Elena aus der 4. bis 6. Klasse besuchen seit letztem Schuljahr den Improvisationstheaterkurs. Auf der Bühne zeigten sie verschiedene Übungen, aus denen Szenen spontan entstehen. Gleich zu Beginn reichte das Publikum Sätze ein, die als Anstoss dienten. Aus Vorgaben wie «Ich bin doch nicht blöd» mussten die Kinder eine Situation entwickeln, reagieren und die Idee weiterspinnen. Anschaulich wurde das bei «Bilder entstehen lassen». Das Publikum rief Begriffe in den Raum, die Kinder formten daraus ein lebendiges Gemälde. Beim Wort «Wüste» wurde ein Kind zu Sand, ein anderes zum Kaktus, eines zur Sonne und jemandem aus der Antarktis, der sich über die Hitze wunderte.

Wo Ideen wachsen
Im «Werbeblock» erfanden die Kinder auf Zuruf originelle Reklamen, etwa für einen Geländewagen oder einen Glacésorten-Mix. Beim «Stop &



Beim Darstellen verschiedener Bilder wurden unterschiedliche Posen eingenommen, um Gegenstände, Personen oder Orte zu verkörpern.

Bild: Micha Brandstetter

Go» wechselte Furger die Spielenden durch Klatschen aus. Dadurch mussten die Kids sofort in eine neue Situation einsteigen. Aus einem banalen «Wie geht es dir?» konnten philosophische Gespräche über Blicke aus dem Fenster oder unkonventionelle Methoden zur Abkühlung gegen die Hitze entstehen. Bei «Schrumpfen und Wachsen» veränderte sich die Zahl der Spielenden laufend, wer dazukam oder abtrat, brauchte einen Grund. So verschmolzen etwa ein Vortrag über Ananas, Pausenpläne und eine Diskussion über Schulnoten zu einer gemeinsamen Szene.

Für Furger ist diese Theaterform eine kraftvolle Schule fürs Leben. Bei manchen Kindern sei «ein Knopf aufgegangen»: Wer früher scheu mit Piepsstimme sprach, traue sich heute. Improvisation stärke Selbstwertgefühl, die Kreativität und die Fähigkeit, andere strahlen zu lassen. Auch Dominanz werde sichtbar. Wer immer nach vorne wolle, lerne, zurückzustehen. Alle üben, loszulassen und zu vertrauen, denn egal, was kommt, es gibt kein Richtig oder Falsch.